

HK: Es ist für den zukünftigen Weg der Kirchen miteinander und zueinander sicher hilfreich, wenn beide Seiten klar zum Ausdruck bringen, wo sie theologische und strukturelle Defizite beim Partner sehen. Sie haben als protestantischen Wunsch die stärkere Akzentuierung des synodalen Miteinander in der katholischen Kirche genannt. Welches Gewicht hat für Sie die katholische Forderung, die evangelischen Kirchen müßten sich stärker für den Gedanken öffnen, daß zum Bischofsamt die apostolische Sukzession gehört?

Engelhardt: Wir müssen uns dieser Anfrage stellen. Nur muß man dabei darauf achten, den Begriff der apostolischen Sukzession nicht zu verengen: Gibt es denn apo-

stolische Sukzession nur dort, wo sie durch Handauflegung bei der Bischofsweihe sichtbar garantiert wird? Andererseits sehen wir auf evangelischer Seite heute sehr viel deutlicher, daß es bei der geistlichen Verantwortung des Amtes in der Kirche darum geht, die Apostolizität der Verkündigung dieser Kirche ernst zu nehmen. Das kann nur geschehen in Kontinuität zu dem, was die Apostel als Lehre überliefert haben, wie zu ihrer Bedeutung als tragende Gestalten am Anfang der Kirche. Wenn wir von Apostolizität sprechen, denken wir an eine Dimension, die der ganzen Kirche und nicht nur einem bestimmten Stand und Amt gilt und die die Gemeinden und jeden Pfarrer in eine innere Verpflichtung nimmt.

Bußpastoral und Bußkatechese

Ein Vortrag von Bischof Reinhold Stecher, Innsbruck

Zum Abschluß der diesjährigen Österreichischen Pastoraltaugung (2.-4. 1. 86 in Wien-Lainz) hielt der Bischof von Innsbruck, Reinhold Stecher, einen vielbeachteten Vortrag über Bußpastoral und Bußkatechese. Sein Hauptanliegen: das Verständlichmachen menschlicher Verhaltensstrukturen im Umgang mit Schuld und Schuldenerfahrung, die bei der Hinführung zu Buße und Bußsakrament zu beachten sind. Wir geben den Vortrag in einer leicht überarbeiteten Fassung im Wortlaut wieder. Hervorhebungen und Zwischenüberschriften sind von der Redaktion.

Im Vollzug von Umkehr und Buße, in jenem Vollzug, der im Sakrament gipfelt, gibt es gegenwärtig eine doppelte, in sich gegenläufige Entwicklung: Auf der einen Seite gibt es eine breitgestreute *Krise* dieses Sakraments, auf der anderen erleben wir aber auch in den vergangenen Jahren eine *Entfaltung*. Wer beichtet, beichtet besser als vor dreißig Jahren. Dieses Zweite muß genannt werden, auch wenn damit das Erste nicht kaschiert werden kann. Hinsichtlich der Umkehr sind wir aufgerufen, aktiv zu werden. Wir finden bei vielen Gläubigen auf dieser Seite des christlichen Daseins eine Art Vakuum vor. Es wird die Sinnhaftigkeit des Vorgangs und des Sakraments grundsätzlich nicht erkannt.

Schuld, Schuldgefühle, Schuldeinsicht

Darum versuche ich, ein paar Gedanken für die Motivation zur Umkehr beizusteuern. Es sind Überlegungen, die weit zurückreichen. Ich habe seinerzeit bei Karl Rahner Bußsakrament und Bußgeschichte studiert. Ab meiner Priesterweihe hat es sich gefügt, daß ich dreißig Jahre lang als Aushilfsbeichtvater in der Diözese tätig war. Ich habe die großen Feste des Jahres nur im Beichtstuhl erlebt.

In den zwölf Jahren an der Pädagogischen Akademie sah

ich mich dann vor der Notwendigkeit, jungen Studenten die Bedeutung dieses Vorgangs der Umkehr nahezuzubringen, und zwar von einer Seite her, die diesen Studierenden zunächst geläufig war: der anthropologischen und dann erst der theologischen. Im Amt als Bischof wurde ich dann zur Synode 83 nach Rom delegiert, die ja bekanntlich dem Thema „Buße und Versöhnung“ gewidmet war. Während der Vorbereitung habe ich Hunderte von Stellungnahmen zu dieser Thematik eingeholt: Aus der Praxis, aus der Theologie, der Exegese und aus den Bereichen Psychologie und Psychotherapie.

In all diesem Ringen um heilbringende Wahrheit scheint sich mir der Grundsatz zu bestätigen, den schon einmal Henry Newman ausgesprochen hat, daß man sich nämlich der Wahrheit induktiv und deduktiv nähern muß, sozusagen von unten und von oben her. Gerade hinsichtlich der Umkehr scheint es mir anthropologische Erkenntnisse zu geben, die im kirchlichen Sprechen über Umkehr weitgehend unbeachtet bleiben und die auf der anderen Seite der Botschaft von der Versöhnung einen viel besseren Sitz im Leben geben.

In den Auseinandersetzungen mit Studenten ist immer wieder die Ansicht aufgetaucht, daß die Frage der Schuld doch eigentlich ein Thema sei, das eben religiöse Menschen besonders belastet, weil ihnen von klein auf ein entsprechendes Schuldbewußtsein eingeredet und anerzogen wurde. Fast unwillkürlich erhebt sich so die Frage: Schuld – was ist das? Ich glaube, man müßte – auch in der Verkündigung und im Religionsunterricht – in dieser Hinsicht eine gewisse Begriffserklärung betreiben. Es müßte der Unterschied von juridischer Schuld und eigentlich moralischer Schuld herausgestellt werden, wie auch die Abgrenzung von moralischer Schuld und Schuldgefühl (psychologischer Schuld). Man kann Einsicht in seine Schuld haben ohne besonders intensive Schuldgefühle, man kann unter schwersten Schuldgefüh-

len leiden, ohne moralische Schuld zu haben (Verkehrsunfall!). Die Klärung der Schuld wäre auch schon ein wichtiges Thema der Kleinkind- und Kindererziehung, weil das Kind ja sehr oft unter Schuldgefühlen leidet, die dumpf und ungeklärt sind, und man heute geneigt ist, das Kind mit seinen Schuldgefühlen allein zu lassen ...

Man müßte auch unbedingt darauf hinweisen, daß die Entwicklung von Schuldgefühlen und Schuldeinsichten einfach zur Entfaltung des Humanum gehört. Natürlich können Schuldgefühle und Schuldvorstellungen auch *falsch* geprägt werden. Aber kein Mensch kann sich aus der Verstrickung in Schuld ausnehmen. Das hängt damit zusammen, daß er einerseits ein wertendes, andererseits aber doch ein brüchiges Wesen ist.

Wir produzieren also Schuld, so wie wir in steigendem Maß Abfall produzieren. Und in beiden Fällen gibt es ein Müllproblem. Auch im seelischen Bereich gibt es sozusagen die „wilde Deponie“, in der der Abfall nur scheinbar verräumt wird und in Wirklichkeit die Umwelt belastet und zerstört. Und es gibt die „geordnete Deponie“, in der der Müll nicht einfach in Flüsse und Waldtäler entleert wird, ja bei der es unter Umständen sogar möglich ist, Rohstoffe, Dünger und Energie zu gewinnen (Verzeihen Sie bitte die unwissenschaftliche Sprechweise, aber es geht uns ja um die Überlegung, wie man über die Dinge in der Verkündigung sprechen könnte). Ungelöste Schuld kann zu einem destruktiven Element des Lebens und der Welt werden, erkannte, eingesehene, gelöste Schuld kann sich in einer sehr positiven Kraft im menschlichen Leben und Zusammenleben entfalten.

Unreife Schuldentlastung

Hier handelt es sich um die *mannigfachen Formen des Verdrängens*. Krasse Formen des Verdrängens sind uns – in letzter Zeit bis in Fernsehberichte hinein – in Kriegsverbrecherprozessen begegnet. Aber mehr oder weniger sind wir alle in diese unreifen Formen der Schuldentlastung verweben, ja, es wäre keine Übertreibung, unsere Gesellschaft als Schuldverdrängungsgesellschaft zu bezeichnen, in der die Botschaft von der Umkehr einen schwierigen Stand hat. Es handelt sich hier um Formen, in denen das dumpfe Unbehagen der Seele *nicht* ins Licht des Bewußtseins gehoben und geklärt wird, sondern in denen man sich – meist auf Kosten anderer – trügerische Erleichterung verschafft. Man kündigt sozusagen der Schuld die Wohnung im oberen Stockwerk des Bewußtseins, aber man soll sich nicht täuschen: Sie steht unter Mieterschutz und zieht in die Kellerwohnung des Unterbewußten, und belastet von dort aus das Klima. Es scheint mir heute in der Verkündigung bei passenden Gelegenheiten notwendig, die unreifen Schuldentlastungsversuche zu entlarven, um dem Wahn entgegenzutreten, man könne das Schuldproblem des Menschen dadurch lösen, daß man es ignoriert.

a) *Übertönen durch Lärm und Betriebsamkeit*: Alle Lehrer der Meditation in den Weltreligionen wissen vom Phäno-

men des Aufsteigens der „dunklen Wolke“ aus den Tiefen der Seele, wenn der Mensch still wird. Die ungelösten Probleme, die Selbstvorwürfe, die unverdauten Bitterkeiten werden wach, die Enttäuschungen, die Schuld. Und es wäre falsch, diese Wolke nicht aufsteigen zu lassen. Aber weil man diese Wolke fürchtet, fürchtet man die Stille. Und hier liegt ein Grund, warum wir so oft so laut sind, und warum die Welt so laut ist. Wir sind den alten Chinesen, die die Dämonen durch Lärm vertrieben haben, nicht überlegen. Eine Zerstreungsindustrie, eine intensive Lärmberieselung trommelt ständig die Parole „Komm ja nicht zu dir ...“ Auch hinter der großen Betriebsamkeit, dem Aufgehen im Geschäft und Streß liegt oft die Angst vor dem Zu-sich-Kommen. Es muß immer „was los sein“. In der ständigen Ablenkung kann man der Konfrontation ausweichen.

b) *Die wohltuende Belastung anderer*: Es ist zwar beschämend – aber wir kennen es alle: das Gefühl einer gewissen Genugtuung und Freude, wenn wir von den Fehlern und Entgleisungen anderer hören. Es ist eine wunderbare Erleichterung festzustellen, daß andere schlecht sind. Aus einem ostafrikanischen Land kommt das Sprichwort: „Das Böse ist ein Hügel, jeder steht auf seinem und zeigt auf einen anderen ...“ Es ist ein beglückendes Gefühl der Erleichterung, feststellen zu können, daß das moralische Niveau des anderen tiefer ist als das meine, oder der Hügel seiner bösen Taten höher als der meine. Das enthebt mich der Pflicht, mich mit meinen eigenen Fehlern zu befassen. Stoßen wir hier nicht auf die *Psychologie des Tratsches*? Was läßt denn das Tuscheln aufgeregt werden, die Mienen gespannt, Aug und Ohr geöffnet, das Interesse konzentriert, die Phantasie so angeregt? Die wunderbare Erleichterung der bösen Dinge, die die anderen betreffen! Lebt von dieser Art der Schuldentlastung nicht die Regenbogenpresse, die Flut der Berichte von Crime und Sex? Damit man nach der Lektüre doch beruhigt sagen kann, mit einem Seufzer der Befriedigung, wie eine Dame nach einem Skandalartikel es ausdrückte: „Unsereiner brächt so was gar nicht zamm ... Na Menschen gibt's ...“ Es müssen dabei immer höher gestellte Menschen sein. Die Sünden des Slanders sind uninteressant – aber die der Creme der Gesellschaft! Wie tut es allwöchentlich doch unsäglich wohl, in Dallas und Denver diese stinkreichen Leute in den Luxuslimousinen zu sehen, die sich doch als ein ganz ordinäres, primitives Pack entpuppen: Da sieht man's! Haben Sie schon einmal bemerkt, daß in neun von zehn Tatortfällen die eigentlichen Gauner unbedingt besser gestellte Leute sind? Warum wohl? Nun da kann man sicher sein, daß durch die Herzen vieler Betrachter das wohlige Gefühl zieht: Da ist ja unsereiner noch ein anständiger Mensch. Verstehen wir, daß von dieser unreifen Form der Schuldentlastung eine ganze Industrie lebt? Dabei ist diese Form noch die *passivere*.

Es gibt auch eine *aktive Form* dieser Art von Schuldentlastung. Man beschuldigt, man greift an, man kritisiert immer, man findet immer das Haar in der Suppe. Wenn ein

Priester immer über die Schlechtigkeit der Zeit und der Menschen schimpft, ist das kein gutes Zeichen – für ihn. Es könnte sein, daß er mit sich selbst nicht zurechtkommt. Natürlich weiß ich, daß man hier vorsichtig sein muß: Man könnte auf diese Weise jede berechtigte Kritik verdächtigen. Aber wir dürfen nicht vergessen, daß Satan in der Heiligen Schrift der „Ankläger“ genannt wird, der Tag und Nacht die Menschen verklagt ... (Job). Wer nie in den Beichtstuhl geht, fühlt sich bald einmal am wohlsten in der Kritikerloge. Das gilt auch im Leben der Kirche. Die echte Kritik verweilt nicht genüsslich auf dem Mißstand, sie ist immer verbunden mit der Ausschau nach positiven Möglichkeiten.

In diesem Zusammenhang können wir uns auch fragen: Warum hatten die großen Tyrannen so gewaltigen Erfolg mit der Schaffung von Haßobjekten, und warum haben sie alle damit gearbeitet? Hitler mit den Juden, Stalin mit den Kulaken, warum? Weil diese Haßobjekte zu Sündenböcken werden, auf die die Masse ihren dumpfen Groll werfen kann, weil man sie als Sündenböcke benutzen kann und sich dabei noch kämpferisch anständig vorkommt. Verstehen Sie jetzt, was für eine globale Bedeutung die unreifen Schuldentlastungen bekommen können? Ist es zuviel gesagt, wenn ich behaupte: Verdrängte Schuld kann Dynamit der Weltgeschichte sein?

c) *Eine andere Form der Schuldentlastung ist das wortreiche Zerreden.* Oft ist das speziell ein Spiel der Intellektuellen. Man braucht dazu einen gewissen Wortschatz. Wenn ich zum Beispiel launisch, unbeherrscht, voreingenommen und ungerecht war, kann ich das ja auch so formulieren: Ich bin eben ein sehr sensibler Mensch. Das Wort „sensibel“ veredelt die Sache unheimlich. Da wird aus dem charakterlichen Fusel buchstäblich Likör. Das kann ja sogar bei manchen Beichten passieren, wo das Bekenntnis eine derartig edle Seele offenbart, daß der Beichtvater keine Lossprechung spenden, sondern nur noch ein Glückwunschtelegramm an den lieben Gott aufgeben kann.

Die *Sprachspiele des Zerredens* sind uns geläufig. Ein Wiener Tiefenpsychologe hat auf die Schuldzerrede-Spiele im Falle der Abtreibung hingewiesen. Sobald jemand in diesem Zusammenhang entsprechend dem Tatbestand, daß ein unschuldiger Mensch gewaltsam getötet wird, von „Mord“ spricht, geht ein Aufschrei der Empörung durch das Land. Auch „Tötung“ ist zu hart, sogar „Tötung der Leibesfrucht“ – wobei bei diesem Ausdruck die Persönlichkeit des Opfers schon etwas verdeckt wird. Man wechselt über auf „Schwangerschaftsabbruch“ – das ist ein Vorgang, der nicht mit einem Menschen, sondern einem Zustand zu tun hat. Aber „Abbruch“ ist doch hart. Also sagen wir lieber „Schwangerschaftsunterbrechung“, was zwar völlig unlogisch ist, weil bei einer Unterbrechung danach die Sache ja weiter gehen soll, aber nach Logik ist nicht gefragt. Man sagt Abtreibung – auch ein Wort, das irgendwie zu direkt, zu unästhetisch ist. Da ist „Eingriff“ schon besser. Man liegt damit auf der rein medizinischen Ebene einer Blinddarmoperation oder einer Zahnextraktion.

Aber das verletzte Gewissen in der Tiefe gibt sich damit nicht zufrieden. Die Sache muß positiv klingen. Und man stößt auf das rettende Wort „Fristenlösung“. Nun ist die Sache gelöst – sei ruhig, Gewissen – aber hier müßte uns gelernte Bürger des 20. Jahrhunderts doch das Erschrecken überfallen: Wie nannten die Großen des Dritten Reiches, selbst in ihren vertraulichen Gesprächen die Ermordung von 6 Millionen Juden?: „Endlösung“ der Judenfrage. Genau dasselbe Wortgebilde! Ich weiß nicht, ob bewußt oder unbewußt – aber das sind Sprachspiele der verdrängten, unreflektierten, nicht eingestandenen Schuld. Und wenn man am Schluß der Angelegenheit noch einen wissenschaftlichen Anstrich gibt und von einer „postkonzeptiven Populationssteuerung“ spricht, dann ist die Sache endgültig gut gelaufen.

d) *Das Verführen: Die geteilte Schuld:* Auf diese Möglichkeit der unreifen Schuldentlastung hat uns der Schweizer Tiefenpsychologe und Erzieher *Zulliger* hingewiesen (Werke: „Umgang mit dem kindlichen Gewissen“, „Helfen statt Strafen“, „Horde, Bande, Gemeinschaft“). Es bringt offenkundig eine Erleichterung, andere mit in Schuld zu verstricken. Der Komplize ist nicht nur ein technischer Helfer bei einer sittlich negativen Aktion, er ist auch ein stiller Entlasteter. Das eigene Gewissen taucht in der Bande unter. Vielleicht liegt hierin ein Grund für die rätselhafte Aktivität des Negativen in der Welt. Sozialisierungen mit negativem Vorzeichen brauchen weder Unterstützung noch Subventionen. Banden wachsen von selbst. Und das Böse entwickelt eine eindrucksvolle Tüchtigkeit – man denke nur an die Erscheinungen des Terrorismus. Wiederholt sich nicht immer wieder die Ölbergsszene – daß nämlich die Guten schlafen und die Hasser hochaktiv sind? Das alte Sprichwort „Der Teufel schläft nicht“ kann unter diesem Aspekt einen neuen Sinn bekommen: Das Böse braucht die Aktivität, die negative Werbung (sprich: die Verführung) zur eigenen dumpfen Entlastung.

Die reife Schuldentlastung

Das sind nur einige Beispiele für Formen der unreifen Schuldentlastung, für dumpfe Versuche, ein dumpfes Gefühl seelischen Unbehagens zu überspielen und zu verringern. Und schon bei diesen Beispielen ahnen wir, welche große Bedeutung das Thema „Schuld“ im Einzelmenschen und in der Gesellschaft hat. Und es kann uns auch heraufdämmern, was für eine Belastung des Lebens und der menschlichen Gemeinschaft unreife Entlastungsversuche werden und daß das Thema „Auseinandersetzung mit der eigenen Schuld“ keineswegs ein privates Hobby für ängstlichere religiöse Gemüter ist, sondern eine unumgängliche Aufgabe jeglicher Entfaltung echter Menschlichkeit. Und darum scheint es mir wichtig, bei passenden Gelegenheiten auf diese allgemein-humane Seite des Problems hinzuweisen. Eine Berücksichtigung obiger Erkenntnisse legt auch die Einsicht nahe, daß die Frage um so aktueller wird, je mehr Schuld verdrängt wird, je mehr man die Sache totschweigt. Knapp gesagt:

Wer nicht „beichtet“, schafft sich Beichtersatz und dies meist auf Kosten anderer.

Was kennzeichnet nun die *reife Form*, die „geordnete Deponie“? Man könnte zunächst sagen: Nicht im Verdrängen, sondern *im Erkennen*. Man weicht der dunklen Wolke nicht aus. Man setzt sich auseinander und prüft, wo im Geschehen die eigene Verantwortung berührt war. Es geht um das Einsehen, das Aussprechen, das Sich-Distanzieren von einer Fehlhaltung, das Betroffensein, das Gutmachen, das Beheben gestörter Beziehungen. Dabei ist schon auf dieser rein menschlichen Ebene interessant, welch große Bedeutung *alle* im Zuge der Synodenvorbereitung befragten Vertreter der Psychotherapie dem *Sprechen* über die Dinge zugebilligt haben. Es ist nicht zu übersehen, daß von dieser anthropologischen Seite dann im Sakrament die Forderung nach dem Bekennen eine eindeutige Unterstützung erfährt.

Wenn wir die einzelnen Elemente *reifer* Schuldentlastung deutlicher hervorheben wollen, müßten wir vor allem sechs Elemente festhalten (und das wird jeder aus seiner eigenen Erfahrung bestätigen, und viele der anwesenden Beichtväter wissen es aus den Beispielen guter Beichten):

a) *Stille*. Wer immer mitten im lärmenden Strom des Verkehrs fährt, kann nicht umkehren. Für dieses Manöver muß man irgendwie ausscheren. Alle Räume der Stille in der Kirche und im religiösen Leben sind die möglichen Orte der Wende. Zum Wendemanöver muß man ausscheren.

b) *Begegnung*. Diese Seite und Voraussetzung ist am wenigsten manipulierbar. Aber alles menschliche Betroffensein und Bewegtsein verlangt irgendwo die Begegnung mit einem *Du*, mit einem gütigen, stützenden, helfenden Du. Schon ein Kind kann eigentlich nur *jemand zuliebe* sein verkehrtes Verhalten ändern. So ist der Mensch nun einmal gebaut. Hier dämmert uns die ganze Bedeutung des Gottesbildes, die Begegnung mit dem gütigen Christus, aber auch die Bedeutung der religiösen Persönlichkeit im Vorgang der Buße und Umkehr.

c) *Die Einsicht*. „Hier bin ich schuld gewesen, hier war ich *auch* schuldig oder *mehr* schuldig ...“ Der Schritt zu dieser Einsicht ist der schwerste Schritt.

d) *Das Bereuen*. Die innere Distanzierung, die Zurücknahme der eigenen Fehlhaltung, der Widerruf. Selbstverständlich wäre es gut, wenn in gesunder Weise auch die Emotion dabei mitschwingen könnte.

e) *Die Wende zum Positiven*. Die Ausschau nach Möglichkeiten, die Freude an der Chance, der Wille zum Gutmachen.

f) *Die Hoffnung auf Verzeihung*. Hier halten wir sehr oft an. Wenn wir an jemandem schuldig geworden sind – ist Verzeihung noch möglich? Ist es auch möglich, manche Folgen zurückzurufen? Gleicht Schuldigwerden nicht sehr oft im Leben dem Lostreten einer Lawine, die dann nach ihren eigenen Gesetzen den Weg der Zerstörung geht? Spätestens hier muß uns dämmern, daß menschliche Schuld eine Dimension besitzt, die in die Transzendenz verweist.

Die Botschaft der Offenbarung zu Schuld und Umkehr

Mir scheint, daß die Botschaft der Offenbarung zur Frage der menschlichen Schuld aufgrund der anthropologischen Überlegungen zu dieser Frage einen tiefen Sitz im Leben bekommt. Einmal mehr ist die Offenbarung nicht nur Botschaft, strömende Liebe, sondern auch *Antwort* auf tiefe Sehnsüchte des Menschen. Schon im Alten Testament ist die Umkehr aufgezeigt, und in der Phase personalisierter Religiosität bei den Propheten bekommt das Wort „Schub“ – „Umkehren“ sein ganzes Gewicht. Wir kennen vielleicht den Kanontext aus Isaias:

Haschibenu, haschibenu, Adonai, elecha.

Benaschuba, benaschuba, chadäsch, chadäsch. Jamenu kekedem ...

Laß uns umkehren, laß uns umkehren, Herr, zu Dir, Und wir werden umkehren. Erneure unsere Tage – wie einst!

Auch das Wort des Neuen Testaments bringt sehr gut das zum Ausdruck, was wir als reifen Versuch der Schuldentlastung zu umschreiben versuchten: metanoein – „umdenken“. Altes und Neues Testament bringen unzählige Beispiele der unreifen Schuldentlastung. Denken wir im Alten Testament nur an die Episode Nathan – David. David, der Mörder und Ehebrecher, spielt sich als der sozial überengagierte König auf, der auf die Übergriffe anderer in der härtesten Weise reagiert: Dieser Mann soll des Todes sein! (Das Böse ist ein Hügel ...) Nathan sagt ihm: *Du* bist der Mann! Oder denken wir an die Entlarvung der Pharisäer durch Christus. Mit einem Wort bannt er die Flut der Anklagen: Wer von euch ohne Sünde ist, werfe den ersten Stein ...!

Christus hat aber auch keinen Zweifel daran gelassen, daß er die Umkehr, das heißt den Versuch der reifen Form von Schuldentlastung im Angesicht des heiligen und verzeihenden Gottes als *unumgängliche Voraussetzung zum Heil* betrachtet. Er hat auch zu verstehen gegeben, daß er diese Umkehr für eine der größten menschlichen Leistungen hält (Über einen Sünder, der umkehrt, ist im Himmel mehr Freude, als über 99 Gerechte ...). Und Christus hat gezeigt, daß er überall dort, wo nur der gute Wille, sozusagen der Ansatz zur Umkehr aufblüht, dem betreffenden Menschen mit seiner Liebe entgegenkommt (der Schächer am Kreuz, die Sünderin ...). Und dieser Vorgang, konkret, menschlich, real, zeichenhaft voller Heilswirklichkeit weiter in die Welt- und Heilsgeschichte prolongiert, das ist das *Sakrament der Buße*. Vielleicht ist es gut, die ganze Vollgestalt des Vorgangs festzuhalten, der eben nicht einfach spiritualisierend-mental verkümmern soll, so sehr die innere Einstellung das Wesentliche bleibt.

Christus hat die Botschaft von der Umkehr in das literarisch schönste Gleichnis gekleidet: Die Geschichte vom verlorenen Sohn. Sie ist so schlicht, daß vierjährige Kinder sie verstehen, und so tief, daß kein Mystiker und Theologe der Welt sie ausschöpfen kann.

Wir haben in der Botschaft von der Umkehr und dem Sa-

krament der Umkehr einen wunderbaren Schatz des Glaubens, den es in unserer Zeit wieder zu heben und zu entdecken gilt. Die Tatsache, daß auch innerkirchlich etwas im Acker vergraben ist, braucht uns nicht zu verwundern – es ist *ein* Aspekt des heute so virulenten Prozesses der Schuldverdrängung – wenn dies auch nicht der einzige Grund für die Krise des Bußsakramentes darstellt. Und wie schon eingangs gesagt, gibt es keineswegs nur eine Krise. Das Erleben von 30 Jahren Beichtstuhl erweist für mich und viele andere eindeutig: Die *Art* zu beichten hat sich weitgehend positiv verändert. Sie ist persönlicher, menschlicher, ja ich möchte sagen religiöser geworden. Es gilt, pastoral gesehen, die Stunden zu nutzen, den Schatz immer mehr zu heben, aber dabei auch die Zeichen der Zeit zu verstehen. Damit möchte ich zu den Schlußbemerkungen kommen.

Pastorale Akzente, die sich aufdrängen

a) *Buße als personaler Vorgang*: Dafür sprechen der exegetische Befund und die pastorale und psychotherapeutische Erfahrung. Die Synode hatte also sicher recht, wenn sie die personale Beichte zur *Zielform* erklärte. Auch angesichts der überstarken Antriebe zu Schuldverdrängung im einzelnen und in der Gesellschaft mußte man mit den das Bekenntnis aussparenden Gemeinschaftsformen mit Absolution vorsichtig sein. Das wird eine Notform bleiben (es wurde das auf der Synode auch von denen anerkannt, die in ihren besonderen Verhältnissen eine solche Notform beanspruchen mußten). Damit wird weder eine falsche Individualisierung betrieben noch wird der Wert von Bußandachten zur Einstimmung und Vorbereitung herabgemindert. Aber die Kollektivierung des sakramentalen Vorgangs birgt eine noch größere Gefahr der Entpersönlichung. Sogar bei der Einzelbeichte wurde die Ritualisierung zu einer Gefahr für den existentiellen Ernst des Vorgangs.

b) Damit verbunden mußten wir die Bedeutung des *Sich-Aussprechens* und *Bekennens* neu sehen. Auch anthropologisch ist das keine Belanglosigkeit am Rande. Früher wurde in der Kirche die Bekenntnispflicht mehr aus der Vorstellung des „Beichtgerichts“ begründet. Der Beichtvater müsse einen Einblick in die Disposition des Beichtenden haben. Diese Argumentation stammt sicher aus einem gewissen verrechtlichten Denken, das auch in die Sakramententheologie hereingespielt hat. Wir müssen heute stärker den medizinal-heilenden Vorgang im Blick haben – und damit sind wir in guter Gesellschaft. Auch bei den Vätern wurde diese Seite herausgestellt (Origenes).

c) Der Vorgang der Umkehr braucht schon im Allgemein-Menschlichen und -Pädagogischen die *Begegnung mit einem verstehenden und gütigen Du*. Daher wird es eine besondere Aufgabe der Kirche sein, verstehende Priester heranzubilden, die den Menschen in einer gütigen Weise mit den eigenen Fehlern konfrontieren können und ihn so auf die Verzeihung vorbereiten. Die Beichte von heute braucht, wenn auch in schlichter

Form, das lösende Gespräch. Die Fähigkeit dazu ist noch wichtiger als alle liturgische Ausgestaltung des Bußaktes.

d) Am Beginn der Umkehr steht das *Angerührtsein von Gott*, die religiöse Ergriffenheit. Dieser Akzent wurde auf der Synode von den spirituellsten Vertretern, vor allem auch aus den unierten Ostkirchen, vorgetragen und hat auch Eingang in das Päpstliche Rundschreiben „*Reconciliatio et paenitentia*“ (vgl. HK, Februar 1985, 59f.) gefunden. Der verlorene Sohn wäre nicht umgekehrt, wenn er in seiner Seele nicht irgendwo im Winkel das Bild des gütigen Vaters getragen hätte. Jeder, der am Kranken- und Sterbebett tätig war, weiß, wie entscheidend dieses gütige Gottesbild im Winkel der Seele ist – ein besonderer Appell an eine Religionspädagogik, die in Langzeitwellen denkt.

e) Man kann Begegnung mit Gott nicht einfach manipulieren. Es muß uns allen klar sein, daß die *Gnade der Umkehr* in der Kirche erbetet und erlitten werden muß. Ist das eigentlich ein Motiv unseres Gebets? – Trotzdem wird man in der *Pastoral Zeiten, Orte* und *bestimmte Gelegenheiten* berücksichtigen müssen, in denen nun einmal viele Menschen stärker in den Bannkreis religiöser Ergriffenheit gezogen werden. Bei den *Zeiten* meine ich die heiligen Zeiten der Kirche. Ich bin dreißig Weihnachtsnächte im Beichtstuhl gewesen. Es waren Unzählige, die in der Atmosphäre dieser Nacht wieder den Weg nach vielen Jahren dorthin gefunden haben. Dasselbe gilt von Ostern. Mit den *Orten* denke ich an Beichtzentren, die bereits eingeführt sind oder die man vielleicht da und dort regional in geduldiger Pionierarbeit aufbauen könnte. In besonderer Weise würden sich heute die aufblühenden Wallfahrtsorte anbieten, in denen die Menschen eine Atmosphäre des Vertrauens, der Besinnung und der Distanz zum Alltag erleben. Bei den bestimmten *Gelegenheiten* denke ich an gute Bußandachten, Besinnungs-, Einkehr- und Wüstentage. Was diese Tage betrifft, wäre bei einigen wohl das Programm zu durchforsten, ob der unumgängliche Weg der Reinigung nicht unterschlagen wird und man auf den Zielsetzungen der Selbsterfahrung, Identitätssuche und mühelosem Seelentrost stehen bleibt („Zwischendurch mal ganz locker mit Jesus plaudern ...“).

f) Auch zur *theologischen Bildung* und *moraltheologischen Klärung* gäbe es rund um das Bußsakrament einige Desiderate: Es dürfte in Zukunft nicht mehr vorkommen, daß Sakramententheologie auf theologischen Fakultäten gar nicht gelesen, sondern nur im Zusammenhang mit anderen Fächern gestreift wird. Ich weiß, daß diese Schwierigkeiten auch mit gewissen Akzentverschiebungen der Studienordnung der siebziger Jahre zusammenhängen. Ich vermute, daß eine wache, pastoral eingestellte Theologie die Bedeutung dieser Bildung für die Substanz des Glaubens neu erkennt.

Auch in Moraltheologie ist eine seriöse Bildung unbedingt nötig. Vergessen wir nicht, daß gewisse Überzeichnungen in vergangenen Zeiten einen nicht unwesentlichen Beitrag zur Krise des Sakraments geleistet haben und daß in einer Gegenreaktion heute wesentliche For-

derungen des christlichen Ethos munter wegrationalisiert werden. Es braucht daher eine vertiefte Bildung des Gewissensurteils. Außerdem müssen wir davon ausgehen, daß die Kirche in weiten Bereichen als moralische Instanz verloren hat. Es genügt heute keineswegs, Forderungen nur autoritär-dozierend vorzutragen, wir müssen argumentativ-einsichtig sprechen. (Zur Belebung des Sakramentes der Umkehr genügt es deshalb auch nicht, einfach auf ein Kirchengebot hinzuweisen, obwohl es – an sich – eine goldrichtige Forderung ausspricht: Wenn Du, lieber Christ, nicht wenigstens *einmal* im Jahr vor Deinem Christus versuchst, eine reife Form der Schuldentlastung zu üben und Dich den Mechanismen der Verdrängung preisgibst, dann wirst Du Dich schwertun, ein lebendiger Christ zu bleiben ...) In diesem Bereich der moraltheologischen Voraussetzungen wäre auch zu wünschen, daß einige schwierige und innerkirchlich umstrittene Fragen, die tief ins Leben greifen, einmal auf der Ebene eines Konzils besprochen werden könnten, wo nicht nur die pastorale Erfahrung der Kirche in den Bi-

schöfen präsent ist, sondern auch die Theologie der Weltkirche ihren Rat einbringen kann.

g) Als letztes möchte ich noch sagen, daß wir aufhören werden, Salz der Erde zu sein, wenn wir im sogenannten christlichen Engagement Buße und Umkehr streichen und die Beichte beiseitelassen, was sehr oft geschieht. In jeder christlichen Aktivität ist die konkrete Auseinandersetzung mit der eigenen Schuld und die Erfahrung des Angewiesenseins auf die Barmherzigkeit Gottes der beste *Garant für die Echtheit* alles christlichen Wollens. Darum sind wir alle, ich eingeschlossen, zur Aktivierung dieses heilsentscheidenden Vorgangs aufgerufen. Diese Tagung wäre gescheitert, wenn Sie und ich im Umgang mit diesem Sakrament nichts ändern wollten. Was aber unsere Verkündigung der Umkehr und der Lehre über das Sakrament betrifft, wollen wir den Heiligen Geist bitten, daß Er uns befähige, „Neues und Altes aus dem Schatze hervorzuholen“. Nicht: Altes wegwerfen und Neues übersehen, sondern Altes und Neues aus dem Schatz hervorholen.

Sie stagnieren, aber ein Ende ist nicht in Sicht

Zur Situation bei den sog. „Jugendreligionen“

Eines der interessantesten gesellschaftlich-kulturellen Phänomene der letzten 20 Jahre ist das Entstehen bzw. das unerwartet stabile Bestehen neuer religiös-weltanschaulicher Gruppen, die unter Bezeichnungen wie „Jugendsekten“, „Jugendreligionen“, „neue religiöse Bewegungen“ u. a. bekannt wurden. Während die großen Weltanschauungsgemeinschaften und Kirchen an Rückhalt in der Bevölkerung der meisten westlichen Industrieländer verlieren und sich Gedanken darüber machen, wie sie diesem Auszehrungsprozeß entgegenarbeiten können, ist eine neuartige religiöse Subkultur entstanden, von der zwar mit einigem Recht gesagt wird, sie könnte ihren Höhepunkt bereits überschritten haben, bei der man aber trotzdem davon ausgeht, daß sie auf Dauer weiterbestehen und nicht nur eine periphere Erscheinung gewesen sein wird.

Zusammen mit dem Entstehen dieser neuartigen religiösen Szenerie ist ein Bewußtsein von der *grundlegenden Ambivalenz* dessen gewachsen, was sich „Religion“ nennt. Dazu trug vor allem die Tatsache bei, daß diese neuen religiösen Gruppen und Bewegungen z. T. durch Arbeitsmethoden und Praktiken (Freiheitsberaubung, „Gehirnwäsche“, fragwürdige Anwerbemethoden, Prostitution, massive wirtschaftliche Tätigkeit u. a.) von sich reden machten, die den dringenden Verdacht begründeten, hierbei könne es sich einmal nicht nur um rein religiöse Interessen handeln, zum anderen daß dort auf recht erhebliche Weise Werte wie die Unversehrtheit der Person und das Gemeinwohl bedroht sein könnten. Frühere

Mitglieder dieser Gruppen und Familien, von denen sich Angehörige, zumeist Jugendliche, durch die Mitgliedschaft in den Sekten entfremdeten, schlugen Alarm und machten die Gesellschaft auf die damit drohenden Gefahren aufmerksam. Inzwischen ist eine Fülle von privaten, kirchlichen und öffentlichen bzw. mit staatlicher Unterstützung arbeitenden privaten Einrichtungen entstanden, die sich Fragen der Information über die Gruppen, der Betreuung der betroffenen Familien und früheren Anhänger widmen. Hinzu kam, daß sich die Medien bereitwillig dieses für ein größeres Publikum dankbaren Themas annahmen, zumeist im Zusammenhang mit spektakulären Ereignissen wie dem Massenselbstmord von Jonestown im Jahre 1978 (vgl. HK, Januar 1979, 18 ff.) oder den jüngsten internen Auseinandersetzungen in der Bhagwan-Bewegung.

Ein neues Thema für Staat und Gesellschaft

Nicht zuletzt die beunruhigenden Seiten dieses neuartigen Phänomens haben die „Jugendreligionen“ in den letzten Jahren zu einem Thema gemacht, mit dem sich mehr und mehr auch staatliche Stellen zu befassen hatten. Gedrängt hatte man sich nicht dazu – dazu sind Religions- und Meinungsfreiheit ein zu sensibler Bereich bürgerlicher Freiheiten. Für den Staat ist die Beschäftigung mit Fragen religiöser Gemeinschaften im übrigen